

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 25 (1892)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Adolf Diesterweg — ein Verfolgter II. — Johann, der muntre Seifensieder II. — Primarschulgesetz. — Kreisschreiben der Erziehungsdirektion an sämtliche Primarschulkommissionen des Kantons Bern. — Jubiläumsfeier zu Ehren des Herrn Jakob Vögeli, gew. Sek.-Lehrer in Aarberg. — Bernischer Lehrerverein. — Lesebuchkommission. — Volkslied. — Solothurn. — Weihnachtsgabe für die Jugend. — Lehrersprengung. — Graubünden. — Literarisches. — Lehrerbestätigungen. — Amtliches.

Adolf Diesterweg — ein Verfolgter.

(Korrespondenz.)

II.

Die grossartigen Erfolge, welche Diesterweg in Mörs errungen hatte, bewogen die preussische Regierung, den tüchtigen Pädagogen 1832 als Direktor an das Seminar für Stadtschulen zu Berlin zu berufen. Zu seinem Unheil leistete Diesterweg diesem Rufe Folge. Von nun an begann sein Leben eine Kette der Enttäuschungen, Verdächtigungen und Verfolgungen zu werden. Gleich bei seinem Eintreffen musste ihm der Unterschied zwischen Mörs und Berlin auffallen; denn zu der Begrüssung des weit und breit berühmten Pädagogen hatte sich ausser zwei Seminaristen nur noch der Schuldiener eingefunden. Kurz und förmlich, steif und kalt vollzog sich seine Einführung. Trotzdem ihn dieser frostige Empfang tief schmerzte, ging er mir frischem Mute an sein neues Werk, und die Arbeit gedieh, „sie ging zu meiner Freude“, wie er selbst schrieb.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier Diesterwegs engere Lehrtätigkeit an dem Berliner Seminar schildern. Es mag genügen, zu sagen, dass auch diese Anstalt bald ein Musterinstitut wurde, so dass selbst die erbittertsten Gegner des bald vielgehassten Direktors trotz mehrfacher eingehender Revisionen nicht allein keinen Anlass zum Einschreiten gegen ihn vorfanden, sondern seine Lehrtätigkeit und deren Erfolge sogar anzuerkennen gezwungen waren. Seine Schüler hingen fast ohne Ausnahme mit schwärmerischer Verehrung an dem Manne, der zwar sehr hohe Anforderungen an ihren Fleiss stellte, sie aber dafür auch echt human behandelte und aus dem Seminar keinen Kerker machte.

War schon in Mörs Diesterwegs Tätigkeit eine sehr vielseitige gewesen, so wurde sie es in Berlin noch mehr. Ausgehend von dem Grundsatz: „Ohne Zusammenhalten kein Heil, weil kein Fortschritt“, machte er seinen ganzen Einfluss zur Hebung des Lehrervereinslebens geltend. Er beteiligte sich nicht allein sehr lebhaft an dem schon seit 1813 bestehenden „Berliner Schulverein für deutsches Volksschulwesen“, sondern gründete auch selbst bald nach seiner Ankunft in Berlin die „Pädagogische Gesellschaft“ und 1840 den „Berliner Lehrerverein“. Mehrmals auch vereinigte Diesterweg die Lehrer Berlins zu grösseren Festen. Er selbst war überall der anregende, belebende, spornende Mittelpunkt, auf den sich trotz seiner Bescheidenheit aller Augen richteten. Der Glanzpunkt seiner diesbezüglichen Tätigkeit war die grosse Feier, welche am 12. Januar 1846 von 400 Personen auf Diesterwegs Anregung zur Vorfeier des hundertjährigen Geburtstages Pestalozzis auf Trivoli veranstaltet wurde. Die Frucht dieser Feier war die Gründung einer „Deutschen Pestalozzi-Stiftung“, welche seit 1850 schon so grossen Segen gestiftet hat.

Hatte Diesterweg durch dieses öffentliche Auftreten, bei dem auch manch' freies Wort fiel, schon die Augen der Regierung in unliebsamer Weise auf sich gelenkt, so geschah dies noch mehr durch seine nur noch erhöhte schriftstellerische Tätigkeit, in welcher er sich als ganz unabhängigen Mann fühlte, und bald stellten sich ernste Verwicklungen für ihn ein.

Diesterweg sah die Gefahr und nahm den Kampf mit den finsternen Geistern auf. Da er in der besonders stark betonten streng konfessionellen Schule eine Gefahr für den nationalen Frieden und zugleich eine Schädigung der Religion sah, so bekämpfte er dieselben energisch durch Wort und Schrift, und da an eine Beseitigung dieses Missstandes gar nicht zu denken war, so lange die geistliche Schulaufsicht und die Abhängigkeit der Schule von der Kirche bestand, so trat er auch in diesen Punkten nachdrücklich und mit Glück als der Hauptgegner der Regierung auf. „Wer auf orthodoxem Standpunkte steht, kann weder das Prinzip der freien Entwicklung nach Naturgesetz, noch auch den Grundsatz, auf welchem der Anschauungsunterricht beruht, adoptiren. Wer das eine will, kann das andere nicht wollen. Geschieht es dennoch, so geschieht es den Worten, nicht dem Wesen nach. Wer dieses hat — lässt sich nicht täuschen. Kurz, nach meiner Meinung steht das fest: „Die kirchliche Pflege der Volksschule“, wenn darunter mehr verstanden wird, als die *äussere* Inspektion derselben, durch die Diener der Kirche, wenn darunter verstanden wird, dass alles kirchlich gerichtet werden soll, verballhornt den Unterricht und das Wesen der modernen Schule.“

Es lässt sich denken, wie unbequem ein so einflussreicher Mann wie Diesterweg mit solchen Ideen, die er frei und unumwunden überall in

Wort und Schrift aussprach, den „frommen“ Herren im Ministerium werden musste. Um sich desselben zu entledigen, wurde nun eine förmliche Diesterweg-Hetze in Szene gesetzt. Da mehrfache Revisionen im Seminar zur Betrübnis der Revisoren für Diesterweg nur glänzendes Zeugnis ablegten — obgleich man die Seminaristen u. a. auch darüber aushorchte, ob sie auch zum Erdulden von Unrecht angehalten würden — so musste man auf andere Mittel und Wege sinnen. Man forschte jeder freieren Aeusserung nach, welche er in engern oder weitem Kreisen tat und stellte ihn über dieselbe zur Rede, der Oberpräsident musste ihm im Auftrage der Königl. Regierung „sein ernstliches Missfallen“ darüber aussprechen, dass er in seiner schriftstellerischen Tätigkeit „durch unbedachtsame Einmischung in Dinge, die nicht seines Amtes seien, durch ungeziemende Polemik und Missverständnis veranlassende Urteile über das Verhältnis der Kirche zur Schule und der Schullehrer zu den ihnen vorgesetzten Geistlichen“ dargetan habe, dass er „seine Stellung als Vorsteher einer Schullehrer-Bildungsanstalt nicht gehörig würdige und sich nicht angelegen sein lasse, dem Vertrauen, in welchem ihm sein „Amt übertragen sei, in jeder Beziehung, wie es sollte, zu entsprechen“, Schlag folgte auf Schlag, und es muss jeden ehrlichen Menschen empören, wenn er die niederträchtigen Ministerialreskripte liest, mit denen Diesterweg, der trotzdem in altgewohnter Treue seines Amtes waltete, in regelmässigen Zeitabschnitten gekränkt wurde. Schärfer und immer schärfer wurden die Zurechtweisungen, immer deutlicher der Hinweis auf den erwünschten Amtsabgang. „Ich geriet in grössere Gefahr als früher, Heiterkeit und Frohsinn, diese zum Bildungsgeschäft unentbehrlichen Eigenschaften, einzubüssen“, schreibt Diesterweg; aber er tat seinen Feinden nicht den Gefallen, den Platz zu räumen; er blieb.

Als sich diese Mittel erfolglos erwiesen, griff man zu einem neuen. Man ordnete eine neue peinliche Revision des Seminars an, die zwar ohne das gewünschte Resultat blieb, die aber Diesterweg, der schon halb zu Tode gehetzt war, so ermüdete, dass er zu Protokoll gab: Wenn seine Art, die Anstalt zu leiten, den Behörden zum Anstoss gereiche, sei er bereit, die Leitung niederzulegen und als blosser Lehrer am Seminar zu wirken.

Mit Begierde griffen seine Feinde diese Erklärung auf. Nach weiteren Hetzereien wurde er endlich auf sein Ansuchen vom Minister empfangen, der ihm zu seinem eigenen Bedauern eröffnete, dass seine Entfernung aus dem Amte unwiderruflich beschlossen sei.

Mit vollem Gehalt trat Diesterweg 1847 aus seinem Amte in den Ruhestand. Die Reaktion jubelte; denn sie hatte ihr Ziel endlich erreicht, Diesterweg selbst aber war zum Tode verwundet; denn er war aus seinem Amt auf ungerechte, geradezu barbarische Weise entfernt, das ihm ans Herz gewachsen, das für ihn fast Lebensbedingung geworden war. Bald aber raffte er seine volle Kraft wieder zusammen und wirkte nun nach-

drücklicher schriftstellerisch da, wo er durch sein Wort nicht mehr wirken konnte. In der Zeit des häufigen Ministerwechsels wurden ihm noch mehrmals von den Eintagsministern ehrenvolle Aufgaben und Anträge zu teil, die aber alle ohne Resultat blieben. Als aber die berüchtigten drei preussischen Regulative das Licht der Welt erblickten, da sahen die Reaktionäre zu ihrem Schreck, dass der Gestürzte noch lange kein toter Mann sei. Mit flammenden Worten bekämpfte er sowohl in der Kammer, deren Mitglied er geworden war, als auch durch eine geharnischte Schrift diesen Hexenbrei der Reaktion, und wenn sein Wort auch die Regulative nicht vernichtete, so öffnete es doch der Welt die Augen über den Wert derselben und über die Folgen, welche von denselben zu erwarten seien.

Wenn sich auch ein grosser Teil seiner frühern Anhänger von dem Gestürzten lossagte, so hatte er doch die Freude, zu sehen, wie die Mehrzahl der Lehrer auch jetzt noch treu zu ihm hielt, und er hat die Treue mit Treue vergolten; denn bis an sein Lebensende hat er mit Aufbietung aller Kräfte gekämpft für eine zeitgemässe Schule, für eine zeitgemässe Bildung des Lehrerstandes und für die Hebung der sozialen Stellung derselben. Ohne Diesterweg wäre der deutsche Lehrerstand heute nicht das, was er ist. Darum war es nur ein Akt der Billigkeit, dem Altmeister der Pädagogik zur Erinnerung an seinen hundertsten Geburtstag eine so imposante Feier zu bereiten, wie es auf dem achten deutschen Lehrentage zu Berlin in den Pfingsttagen des Jahres 1890 geschehen ist.

Am 7. Juli 1866 in früher Morgenstunde entschlief Adolf Diesterweg in Berlin. Der Donner der Geschütze bei Königgrätz hatte dem greisen Kämpfer die letzten Grüsse zugetragen. „Der preussische Schulmeister hat die Schlacht von Königgrätz gewonnen“, hiess es, und dieser Schulmeister war Diesterwegs Werk.

Ein Leben voll Arbeit und Aufopferung, voll Kampf und Entsagung haben wir an unserer Seele vorübergleiten lassen; der Lohn war Verfolgung und schnöder Undank. „Weiss nicht, ob's anders worden in unserer neusten Zeit.“ Wir aber, die wir um ähnliche Ideale ringen, wie jener edle Volkserzieher, wollen auch heute in dankbarer Erinnerung seiner gedenken. Gross war er an Geist, noch grösser an Charakter und Gesinnung. Sein Werk wird nicht untergehen, so lange freies Wort und freier Geist auf Erden wohnen.

Johann, der muntre Seifensieder.

II.

d. Wortbildung.

1. Bildung von Eigenschaftswörtern aus Dingwörtern: unbesorgter Sinn (s. I. Nr. in der erläut. Besprechung); Nachbildungen: die befiederten Sänger, belaubte Bäume, bemooste Steine oder Baumstämme u.

s. w. (S. „Materialien zur Erläuterung deutscher Lesestücke“ von P. A. Schmid. Bern, Schmid, Francke & Cie., Seite 111, 123 etc.)

2. Bildung von Dingwörtern aus Infinitiven: der im Schmausen keinem Fürsten wich; statt des Singens. (Den Schülern passende Infinitive geben und sie nun mündlich und schriftlich Sätze bilden lassen).

3. Bildung von Dingwörtern aus Eigenschaftswörtern: dies schien den Reichen zu erfreuen. (Mündlich und schriftlich Beispielssätze machen!)

4. Der karge Tor; karg = in übertriebener Weise sparsam; karg ist dem Sinne nach zwischen sparsam und geizig. Eine karge (kärgliche Mahlzeit, ein kärgliches Mahl; karger, kärglicher Lohn; kargen; die Kargheit (des Gebers), die Kärglichkeit (der Gabe, der Sache).

Anmerkung: Wortbildungen wie unter Ziff. 1, 2, 3 u. 4 sollten fleissig geübt werden, da sie bösen Orthographiefehlern vorbeugen, den Schülern den Wortsinn erschliessen helfen und ihren Wortvorrat vermehren.

e. Bildliche Ausdrücke.

1. Der Schlaf hatte sich eingefunden.

2. Ein Tag bescheret, was der folgende verzehret.

3. Ein Tag pflegt einzutragen.

4. Die Tage rot färben.

5. Das Geld war seiner Augen Weide.

6. Bänder und Schlösser hüten den Kasten und bieten den Dieben Trotz.

7. Sorge und Reichtum paaren sich.

8. Der Himmel hat mich recht geliebt.

Anmerkung: Die zu erzielende sprachliche Ausbeute richtet sich natürlich nach dem Standpunkte der Schüler, welchem gemäss aus dem hier Gebotenen auszuwählen ist. Man könnte auch aufmerksam machen auf die vorkommenden zusammengesetzten Dingwörter, auf den Unterschied von ihm und im, ihn und in (nach Sinn, Aussprache und Schreibart — Verse 21, 32 etc.), auf „der Tor“ und „das Tor“ und andere Homonymen, auf die Ausrufungs- und Fragesätze, auf die Auslassungen (Verse 12, 23, 32, 33, 39 u. 91) etc. etc. Aber obschon es Dinge gibt, die man eine zeitlang immer und immer wieder sagen und üben muss, so doch nicht zu viel am gleichen Stücke!

IV. Themen.

a. Johann, der Seifensieder.

(Kurze Erzählung des Inhalts.)

Der Seifensieder Johann hatte ein frohes Gemüt und sang deshalb bei seiner Arbeit vom Morgen bis am Abend. In der Nachbarschaft wohnte ein reicher Mann, der mit seinen Freunden manche halbe und ganze Nacht beim Mahl und beim Spiel durchwachte. Wenn er dann erst gegen Morgen sich zu Bette legte, so störte ihn der Seifensieder, der schon an der Arbeit war, mit seinem Gesange. Diese Störung sowohl als auch die Fröhlichkeit Johanns ärgerten den Reichen, und er sann auf Mittel, diesem Aergernis abzuhelpen.

Eines Tages liess er den Johann zu sich kommen und fragte ihn scheinbar mit grossem Wohlwollen, wie es mit seinem Geschäfte gehe, wie gross seine jährlichen Einnahmen und sein täglicher Verdienst seien. Johann wusste darüber keine genaue Auskunft; er konnte nur sagen, er verdiene so viel, als er fürs Leben bedürfe und er hätte nichts zu klagen als über die vielen Feiertage, an denen er nicht arbeiten dürfe und darum lange Zeit habe. Da schenkte ihm der Reiche fünfzig Taler, um ihn, den armen Schlucker, glücklich zu machen, wie er sagte; nur wünschte er, dass Johann von nun an das Singen unterlasse und sich dafür am Klange des Geldes erfreue.

Johann nahm das Geschenk dankend an und schlich sich dann heim; denn schon auf dem Wege kam es ihm vor, als ob er das Geld auf unehrliche Art erworben hätte. Daheim aber hatte er ausserordentliche Freude an den vielen grossen Talern, die nun sein waren, und verwahrte sie dann auf das sorgfältigste, bekam aber gleich grosse Angst um das Geld, es könnte ihm gestohlen werden. Deshalb dachte er den ganzen Tag durch nur an seinen Schatz, und des Nachts wachte er sogar bei demselben, und wenn er nur ein Geräusch hörte, so meinte er, ein Dieb wolle ihn bestehlen. Seinen frohen Mut hatte er über seiner Sorge um das Geld schon ganz verloren und das Singen vergessen.

Endlich sah er ein, dass er früher bei seiner Armut glücklicher gewesen war als jetzt mit den vielen Talern. Er erkannte auch die List und Bosheit des reichen Nachbarn, brachte ihm das böse Geschenk kurz entschlossen zurück und gewann seinen Frohsinn wieder.

b. Seine Eigenschaften.

1. Arm und doch reich.
2. Er liebt die Arbeit.
3. Er ist zufrieden und genügsam.
4. Er ist ehrlich.

Unser Johann war ein Handwerker. Wie es scheint, hatte er kein Vermögen. Er besass nur seine Kleidungsstücke, Haus- und Handwerksgeräte, wohl auch Vorräte an Rohmaterialien und fabrizirter Ware. Also musste er, wie die meisten Menschen, arbeiten, um das Notwendige für den Lebensunterhalt zu gewinnen. Aber wenn er auch kein Vermögen besass, so war er doch reich; denn er war gesund, verstand sein Handwerk gut und hatte ein fröhliches Gemüt. Dass er seinen Beruf verstand, das wissen wir durch seinen reichen Nachbar, der ihm sagte, jedermann rühme seine Ware.

Der Seifensieder Johann liebte die Arbeit und verrichtete sie mit Fleiss, mit Vergnügen und Frohsinn; denn er arbeitete vom frühen Morgen bis zum späten Abend und sang oder piffte dazu lustige Melodien. Er hatte es also nicht, wie manche Leute, denen die Arbeit eine Last und eine Plage ist und die nicht arbeiten würden, wenn die Not sie nicht dazu

zwänge; er beklagte sich im Gegenteil, dass er an den vielen Feiertagen nicht arbeiten dürfe und darum lange Weile habe; er dachte, nur arbeits-scheue Leute haben die vielen Feiertage einsetzen können, und er bedauerte diejenigen, welche nicht gerne arbeiten.

Darum gelang ihm seine Arbeit, und er hätte sich geschämt, schlechte Ware zu liefern. Weil er gute Seife fabrizirte, so konnte er sie auch gut verkaufen und hatte Arbeit und Verdienst genug; so war er zufrieden und glücklich und hatte nichts zu klagen. Er erklärte seinem Nachbar, was er an einem Tage verdiene, sei genug, um am andern Tage davon zu leben, und mehr begehre er nicht; er war also auch genügsam.

Der lustige Johann war auch ein ehrlicher Mann und war gewohnt, nur solches Geld zu besitzen, das er redlich durch Arbeit verdient hatte. Das sehen wir daraus, dass, als der Reiche ihm eine grosse Summe geschenkt hatte, es ihn däuchte, er hätte das Geld gestohlen oder sonst unehrlich erworben.

c. Wie es ihm mit dem Geld erging.

Als Johann zu seinem reichen Nachbar kam, tat dieser, als ob er es mit ihm gar gut meine, als ob ihn dessen Genügsamkeit und Liebe zur Arbeit erfreue; darum, sagte er, wolle er ihm eine schöne Summe Geldes schenken, Johann könne sich dann am Klange der Taler erfreuen und das Singen unterlassen. Da der Seifensieder selber eine gerade, ehrliche Seele war, so traute er auch andern nichts Böses zu und merkte die List des Reichen nicht.

Er hatte nun in der Tat anderes zu thun als zu singen. Zwar hatte er anfangs bei dem Handel ein niederdrückendes Gefühl, ein böses Gewissen. Denn da er gewohnt war, alles, was er besass, durch ehrliche Arbeit zu verdienen, so kam es ihm vor, er besitze ungerechtes Gut und jedermann sehe es ihm an und wisse es; so schlich er heim wie ein Dieb.

Zu Hause aber, als er seinen Schatz bei verschlossener Türe nun anschauen konnte, bekam er eine übergrosse, fast kindische Freude an demselben: er schüttete die Taler auf den Tisch, zählte sie mehrmals, machte Häuflein, tat sie wieder in das Säcklein, wog dasselbe in den Händen und klingelte damit, um sich an der Schwere und am Klange des Geldes zu erfreuen. Als er aber wieder an die Arbeit gehen musste, schloss er dasselbe in einen Kasten, dessen starke eiserne Bänder und Schlösser kaum aufgesprengt werden konnten.

Aber auch bei der Arbeit steckte ihm das Geld immer im Sinn; ja, es kam ihm der Gedanke, sein Schatz könnte ihm gestohlen werden; vielleicht ging er sogar von der Arbeit weg, um nachzusehen, ob es noch unversehrt an seinem Platze sei, und dann vertiefte und versenkte er sich so sehr in dessen Anblick — er konnte jedes Stück nicht genug von allen Seiten

beschauen — dass er keinen Laut von sich gab; so war ihm das Singen durch den Besitz des Geldes vergangen. Sogar des Nachts musste er an dasselbe denken und durfte nicht schlafen aus Besorgnis, er könnte beraubt werden; beim leisesten Geräusch, das Katze oder Hund verursachten, fuhr er empor, um vermeintliche Diebe zu verjagen und misshandelte dann im Aerger über die erfahrene Täuschung diese seine Tiere, die er sonst mit Liebe behandelt hatte. Er wurde sogar karg gegen sich selbst und trachtete darnach, von seinem Verdienste Ersparnisse zu machen, um seinen Schatz zu vermehren. („Der karge Tor“; „je mehr er spart“.)

So erfuhr er, dass der Besitz irdischer Güter nicht nur Freuden und Genüsse, sondern auch Kummer und Sorge um ihre Erhaltung und Vermehrung mit sich bringt, und dass man sowohl ohne sie glücklich, als auch mit ihnen unglücklich sein kann. Er sah nun auch ein, warum sein reicher Nachbar ihn beschenkt hatte, nämlich weil der reiche, missvergnügte Herr den armen, aber frohgesinnten Seifensieder heimlich um sein Glück beneidet hatte und dessen Gesang nicht hatte leiden mögen. Da nun Johann auch der beständigen Angst und Sorge los sein wollte, so brachte er ohne Besinnen das Geld zurück, und in sein Herz zog dafür wieder ein Freude an der Arbeit und am Leben und Zufriedenheit. Er konnte wieder singen:

„Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin!
Gibt Gott mir nur gesunden Mut,
So hab' ich frohen Sinn
Und sing' aus dankbarem Gemüt
Mein Morgen- und mein Abendlied.“

Sch.

Schulnachrichten.

Primarschulgesetz. Der Grosse Rat ist mit der Beratung des Primarschulgesetzes letzten Mittwoch Abend fertig geworden. Die Abänderungen von Belang sind meist im Sinne der Kommission ausgefallen. Das Gesetz wäre ein überraschend gutes, aber — die Finanzen! Da dasselbe das jährliche Budget um ca. 700,000 Franken mehr belasten wird, so hat der Grosse Rat beschlossen, die Schlussabstimmung darüber erst vorzunehmen, wenn die Regierung untersucht haben wird, wie diese Summe aufgebracht werden könne. Eine fata Morgana?

Kreisschreiben der Erziehungsdirektion an sämtliche Primarschulkommissionen des Kantons Bern. Aus wiederholten öffentlichen und privaten Kundgebungen haben wir entnommen, dass es in unserm Kanton eine relativ grosse Zahl solcher schulpflichtiger Kinder gibt, welche infolge geistiger Gebrechen resp. Mangels an genügender Bildungsfähigkeit, entweder vom Schulbesuche ganz dispensirt sind, oder im Laufe ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Schulzeit kaum die aller-elementarsten Kenntnisse sich erwerben. Zum Nachteil ihrer Mitschüler nehmen sie die Zeit und die Aufmerksamkeit ihrer Lehrer über Gebühr — weil eben in keinem Verhältnisse zu dem für sie zu erzielenden Gewinn — in Anspruch,

oder sie bleiben, was häufiger der Fall sein dürfte, mit der Zeit fast gänzlich unberücksichtigt, so dass ihre geringen Fähigkeiten der noch möglichen Entwicklung und Ausbildung verlustig gehen, und diese so Vernachlässigten notwendigerweise später ihren Angehörigen oder ihrer Gemeinde dauernd zur Last fallen müssen.

Nach unserm Dafürhalten ist es Pflicht des Staates, seine Aufsicht und Fürsorge nicht nur auf die geistig normal ausgerüstete Jugend zu beschränken, sondern sie auch den genannten, derselben doppelt bedürftigen Kindern zukommen zu lassen.

Um nun die daherigen Bedürfnisse genauer kennen zu lernen durch approximative Schätzung der Zahl dieser Kinder in unserm Kanton und um die Gründe zu erforschen, welche die einzelnen Schulbehörden zur gänzlichen Dispensation schulpflichtiger Kinder vom Unterricht veranlassen, laden wir Sie ein, durch Ihre Lehrerschaft mitfolgendes Fragenschema genau ausfüllen zu lassen und mit Ihrer Unterschrift versehen bis zum 15. Dezember 1892 dem Schulinspektor Ihres Kreises einzusenden.

In der Erwartung, Sie werden im Interesse dieser für einen erheblichen Teil unserer Jugend so ernsten Angelegenheit sich der Ihnen zugedachten Aufgabe bestmöglichst entledigen, zeichnet

Bern, 15. Oktober 1892.

Der Erziehungsdirektor:

Dr. Gobat.

Jubiläumsfeier zu Ehren des Herrn Jakob Vögeli, gew. Sek.-Lehrer in Aarberg.

An der letzten Sitzung der Kreissynode Aarberg vom 12. November abhin fand nachmittags im Gasthof zum Falken die Jubiläumsfeier des aus dem Schuldienst zurücktretenden Herrn Jakob Vögeli, gew. Sekundarlehrer in Aarberg, statt.

Die Feier wurde eingeleitet durch das schöne Lied: „Lasst freudig fromme Lieder schallen“, gesungen von der Lehrerschaft des Amtes Aarberg.

Hierauf ergriff der Präsident der Kreissynode, Herr Wyss, Oberlehrer in Aarberg, das Wort. Er begrüsst mit warmen Worten den Jubilar und gedenkt eingehend der Verdienste, welche Herr Vögeli der Synode dargebracht hat. Zum Schlusse bringt der Redner dem Jubilar die besten Glückwünsche dar und überreicht demselben im Namen der Synode eine von Notar Weibel in Aarberg kunstreich ausgeführte Gedenktafel.

Als Vertreter der Erziehungsdirektion erhält Sekundarschulinspektor Landolt in Neuenstadt das Wort. Er weist auf die zunehmenden Sorgen des Alters hin, indem er diese mit den herbstlichen Stürmen vergleicht. Aber wie im Herbste schöne Tage kein Ding der Unmöglichkeit sind, so fehlen dem Alter auch köstliche Freudentage nicht. Ein solcher Tag ist für den Jubilar Vögeli angebrochen. Alle Herzen schlagen dem Greise zu, alle Gesichter leuchten am Ehrentage dieses pflichtgetreuen Schulmannes. Namens der Erziehungsdirektion überreicht Herr Landolt dem Gefeierten eine mit passender Inschrift versehene Uhr.

Im Namen der Gemeinde Aarberg spricht Nationalrat Zimmermann. Der Rücktritt eines Mannes von einer fast 50jährigen Tätigkeit von einem gewählten Berufe hat etwas Tragisches, ist es doch, als gebe man sich selbst auf. Wir wollen uns aber von diesen Gefühlen nicht beherrschen lassen, sondern Herrn Vögeli zurufen: Glück auf! Die Natur hat von ihm ihren Tribut gefordert, weshalb er von der Erziehungsdirektion die Entlassung aus dem Schuldienst angebehrte, die ihm denn auch gewährt wurde. Achtundvierzig Jahre Schuldienst! Was das heisst, wissen die am besten, die den nämlichen Beruf gewählt haben. Wir wissen alle, dass der Lehrer keine sofortigen Erfolge aufzuweisen

hat, die ihn für seine Mühe entschädigen. Aber wir wissen, dass die Arbeit nicht umsonst ist. Langsam reifen die Früchte, aber sicher. An dem Aufschwung unseres Schulwesens in Aarberg hat Vögeli einen guten Teil beigetragen.

Ein Umstand trägt am heutigen Tage noch dazu bei, die Feier zu einer freudigen zu machen: Durch Gewährung einer hinlänglichen Pension ist Herr Vögeli der Nahrungssorgen enthoben. Nicht immer ist dies bei Jubilaren der Fall. Der Redner denkt hierbei nicht sowol an die Sekundar- als an die Primarlehrer. Es kann nicht genügen, dem Lehrer nur zuzurufen: Bete und arbeite! Es ist Zeit, ihn auch zum Essen einzuladen. An diesen Feierlichkeiten werden mit warmen Worten der Verdienste und Tugenden eines Lehrers gedacht; aber in diesen fröhlichen Klang tönt oft gellend der Ruf bitterer Sorgen. Es ist deshalb zu begrüßen, dass die schweizerische Lehrerschaft eine Eingabe an die Bundesversammlung richtete, dahingehend, dass der Volksschule auch einige Brocken Bundesgeld zufallen. Ich wünsche, dass der heutige Tag die Frucht zeitige, dass, wenn eine entsprechende Vorlage vor uns gelangt, unsere Herzen froh der Vorlage entgegenkommen.

Herr Vögeli wird seine Kräfte auch fernerhin der Gemeinde zur Verfügung stellen und seinen ganzen Mann zeigen wie in der Schule, wo sein einziger Ehrgeiz war, den Schülern das Beste zu bieten. Ich rufe einen Spruch in Erinnerung: Wer in grossen Dingen Grosses gewollt hat, ist lobenswert. Ich mache mich keiner Uebertreibung schuldig, wenn ich sage: Die Schule ist würdig der Arbeit eines Lebens. Von dem, der während einer solchen Reihe von Jahren der Jugend das Beste zu bieten versucht, von dem kann man auch sagen: Er hat Grosses gewollt. Im Namen der Gemeinde Aarberg übergibt Herr Zimmermann dem Jubilar in einer geschmackvoll gearbeiteten Schachtel 100 Franken in Gold und eine Uhrkette als Geschenk.

Der Jubilar Vögeli dankt mit bewegten Worten für die unerwartete Anerkennung. Ohne Geräusch hat er aus dem Schuldienst treten wollen, aber es hat nicht sollen sein. Heitere und trübe Tage sind über ihn ergangen, aber ein heiterer Sinn und ein guter Humor haben ihn immer wieder aufgerichtet und gestärkt.

Ansprachen hielten ferner die Herren Schulinspektor Egger und Sek.-Lehrer Brechbühler in Lyss.

Zur Verschönerung der Feier trugen bei die Vorträge des Männerchors Aarberg und diejenigen der Lehrerschaft des Amtes Aarberg.

In Summa: Es war eine schöne, erhebende Feier!

Bernischer Lehrerverein. Das Central-Komitee setzt folgende Bestimmungen fest:

1. Der Verein wird als am 1. Oktober gegründet betrachtet. Es sind im laufenden Quartal Fr. 2, am Schlusse jedes weitem Quartals Fr. 1 einzuziehen.

2. Die Verwaltungskosten werden aus den ordentlichen Unterhaltungsgeldern bestritten.

3. Die Sektionskassiere sind ersucht, den Abgeordneten an die letzte Delegirtenversammlung die Kosten für das Fahrbillet zurückzuerstatten.

4. Die Gelder sind mit Rechnung dem Centrankassier, Herrn Oberlehrer Ph. Engeloeh, Lorraine, Bern, abzuliefern.

5. Die Unterschriftenbogen brauchen nicht eingesandt zu werden. Es genügt, wenn das Centrankomitee die Mitgliederzahl, den Vorstand und den offiziellen Namen der Sektion kennt.

Bis jetzt haben 1000 Lehrer und Lehrerinnen den Beitritt zu unserm Verein erklärt. Aus vielen Bezirken sind die Berichte noch nicht eingelaufen. Das Arbeitsprogramm wird herausgegeben, sobald die Organisation der Sektionen vollendet ist. Wir ersuchen die Säumigen dringend um Beschleunigung derselben.

Nach einem Briefe zu schliessen, finden einige Mitglieder die Unterhaltungsgelder viel zu hoch. Wir glauben, dass wir mit einer Vereinigung, die fast keine Opfer verlangt, ganz entsprechende Früchte erzielen würden. Wir brauchen Geld, wenn wir eine richtig organisirte, erfolgreiche Agitation für Annahme des neuen Schulgesetzes, für die Frage der Subvention der Volksschule durch den Bund u. s. w. aufnehmen wollen. Dann verweisen wir auch auf § 2, Al. e (Unterstützung einzelner Mitglieder oder deren Hinterlassenen in Notfällen), Könnte uns nicht auch früher oder später ein Reservefond zur Erreichung der unter d. und a. angeführten Zwecke sehr erwünscht sein! Die Typographen bezahlen in ihre Vereinskasse das 10—25fache unserer Ansätze. Sie haben auch durch diese Solidarität ihren Stand bedeutend gehoben. Soll unser Ring ein starker werden, so dürfen nicht bloss Worte seine Bindemittel sein.

Für das Centralkomite:

Der Sekretär: H. G.

NB. Das Centralkomite wurde am 5. November gewählt. Es hat sich konstituiert wie folgt:

1. Präsident: Hr. J. Flückiger, Länggasse, Bern.
2. Sekretär: „ H. Grogg, Breitenrain, Bern.
3. Kassier: „ Ph. Engeloeh, Lorraine, Bern.
4. Mitglieder: „ J. Graf, Sulgenbach, Bern.
5. „ „ S. Imobersteg, Knabensekundarschule, Bern.
6. „ „ Fr. A. Pulver, Matte, Bern.
7. „ „ E. Haberstich, Postgasse, Bern.

— Einstimmig hat die Konferenz Jegenstorf (6 Lehrerinnen, 9 Primar- und 2 Sek.-Lehrer) sich dem Lehrerbunde angeschlossen.

Die **Lesebuchkommission** versammelte sich Samstags den 12. dies in Bern zur Entgegennahme des Berichtes über die von der bernischen Lehrerschaft eingelangten Arbeiten zum neuen Mittelklassenlesebuch.

„Das isch dünns Chorn“! Etwas aus der Kreissynode Aarwangen, Vereinzeltes aus der Konferenz Jegenstorf, von Hofwyl, aus dem Simmenthal und Oberhasli — alles recht gut gemeint und sehr verdankenswert; aber ein Lesebuch gibt das nicht.

Die Kommission steht also ungefähr vor der nämlichen Aufgabe, wie vor 2 Jahren, und es ist daher gut, dass die jetzige Lesebuchauflage noch für ca. 3 Jahre hinreicht.

Volkslied. Wie wir soeben vernehmen, ist bereits die erste Auflage des „Volkslied, Sammlung schönster Melodien“, Bern, Verlag W. Kaiser, Preis 30 Cts., vollständig vergriffen. Es wurden somit von diesem hübschen Liederbüchlein innerhalb 4 Monaten 5000 Exemplare abgesetzt. Dieser einzigartige Erfolg ist wohl der beste Beweis für die Trefflichkeit dieser Sammlung, die nun bereits in 2. Auflage erscheinen wird.

Solothurn. Herr Oskar Miller, Direktor der Papierfabrik Biberist, hat der Gemeinde Biberist ein Legat von Fr. 10,000 zu Gunsten bedürftiger Schulkinder überreicht. Das Kapital soll intakt bleiben und von den Zinsen die Hälfte zur Bekleidung von 10—15 bedürftigen Kindern beiderlei Geschlechts,

zur andern Hälfte als Beitrag zur Beschaffung warmer Speisen während der Wintermonate verwendet werden.

— Auch im Kanton Solothurn macht sich ein starker Lehrermangel geltend.

— Die Regierung beantragt dem Kantonsrat: „Zur Unterstützung beruflicher Fortbildungsschulen durch den Staat wird ein jährlicher Beitrag von Fr. 35,000 festgesetzt, und es ist diese Summe bereits in das Budget für das Jahr 1893 einzustellen.“ Man sieht, dass der Kanton Solothurn das Fortbildungsschulwesen in sehr ausgiebiger Weise unterstützt.

Weihnachtsgabe für die Jugend. Der Vorstand des bernischen Vereins für Verbreitung guter Volksschriften hat beschlossen, auf nächste Weihnachten ein besonderes Heft für die Jugend herauszugeben, wie dies mit bestem Erfolg vor einem Jahr die Sektion Basel getan hat. Dieses Heft soll 16 der schönsten schweizerischen Kinder- und Hausmärchen enthalten. Hr. Prof. Sutermeister hat die Aufgabe übernommen, die geeignete Auswahl aus seiner gleichnamigen Schrift zu treffen. In hübscher Ausstattung soll das 3 Bogen haltende Büchlein nur 10 Rp. kosten und vom 10. Dezember an bezogen werden können bei allen Verkaufsstellen des Vereins und beim Hauptverlag Schmid, Francke & Cie., Bern. Eine gute Gelegenheit, um wenig Geld viel Freude und Glück auch dem Aermsten zu bereiten!

Lehrersprengung. Wir erhalten aus Täuffelen folgende Erwiderung: „Unter diesem Titel bringt das „Berner Schulblatt“ in Nr. 46 einen ehrverletzenden Artikel gegen die Gemeinde Täuffelen. Wir sind nun im Fall, die dort aufgestellten lügenhaften Behauptungen Punkt für Punkt widerlegen zu können. Herr G., der allerdings seit 12 Jahren in Täuffelen Lehrer war, wurde vor 6 Jahren mit einer einzigen Stimme Mehrheit wiedergewählt. Gestützt auf diesen Umstand verpflichtete er sich, vor einer zweiten Wiederwahl sich anderswo umzusehen. Der charaktvolle Mann tat es nicht. Seine Tüchtigkeit als Lehrer wollen wir ihm durchaus nicht absprechen, aber der gegenwärtige traurige Zustand seiner Schule bezeugt, dass weder Neid noch Leidenschaft ihn unmöglich machten. Dass die Gemeinde Täuffelen jemals für Fr. 4000 betrieben worden, ist eine Lüge; der Schulkassier weiss im Gegentheil von Vorschüssen zu reden, wenn man sich dessen erinnern will. Von einem Streit zweier Parteien wegen eines projektirten Neubaues weiss hier niemand etwas. Dass nicht die Behörde einer Gemeinde die Schülerzahl angibt bei einer Ausschreibung, sollte jeder Lehrer wissen. Der wohl unabsichtliche Fehler trifft somit zum wenigsten nicht die Gemeinde. Wir sind überhaupt nur ungerne auf jenes Geschreibsel eingetreten, gezwungen durch die niederträchtigen Verläumdungen desselben. Warum kommt man mit solchem Zeug übrigens erst nach mehr als einem halben Jahr? Wir glauben, die seeländische Lehrerschaft werde klug genug sein, zu der ganzen höchst unerquicklichen Geschichte zu schweigen. Wenn man uns aber provozirt, schmutzige Wäsche ans Licht zu ziehen, was wir bisher nicht getan haben aus Schonung für den in Frage stehenden Lehrer und die Lehrerschaft überhaupt, dann werden wir es auch schonungslos tun. Wir hoffen aber, hiezu nicht gereizt zu werden; denn eine solche Wäsche passt nicht für jedermanns Auge.

P. S. Wir bitten diejenigen Blätter, welche jenen Artikel des „Schulblattes“ aufgenommen haben, auch diesen aufnehmen zu wollen.“

Auf diese Entgegnung hat die Redaktion, Nebensachen bei Seite lassend, folgendes zu erwiedern: Sei es, dass der Einsender sich an den Umstand hält,

es handle sich im Betreibungsfalle nicht um „Täuffeln“, sondern um „Täuffelen-Gerlafingen“, sei es, dass er verschützt, man sei nie einem Lehrer Fr. 4000 rückständiger Lehrerbesoldung schuldig gewesen, sei es, dass die Summe nicht auf den Franken genau stimmt, Tatsache ist, dass unserm Gewährsmann zufolge Täuffelen-Gerlafingen während eines Zeitraums von einem Jahr von fünf Lehrern und Lehrerinnen, deren Namen er uns deponirt hat, für verschiedene Posten, welche zusammen zirka Fr. 4000 ausmachten, in Betreibung stand. Wir zweifeln an der Richtigkeit dieser Angabe um so weniger, als einer der beteiligten Lehrer uns dieselbe bestätigte. Uebrigens werden die aufschlussgebenden Akten wohl hinter dem Regierungsstatthalteramte liegen.

Nun erklären wir, dass, wenn uns gleich von Anfang an mitgeteilt worden wäre, es handle sich um Betreibungen, welche schon vor 1880 stattgefunden haben, wir die Veröffentlichung derselben unterlassen hätten, da in 12 Jahren sich vieles bessern kann.

Was die Aussetzung der Schülerzahl bei Schulausschreibungen anbelangt, so sind wir, ganz im Gegensatz zum Einsender, der Ansicht, dieselbe sei ja freilich Sache der Gemeindebehörde, resp. der die Ausschreibung besorgenden Schulkommission.

Graubünden. (Korresp.) In Brusio erhoben vor Jahresfrist eine Anzahl Bürger gegen einen Lehrer und zwei Lehrerinnen folgende Klagen: *a)* Diese Lehrkräfte seien Freunde und Förderer der konfessionell gemischten Schulen, und katholische Eltern könnten deshalb ihre Kinder nicht mit gutem Gewissen zu ihnen in die Schule schicken; *b)* sie befolgen verderbliche pädagogische Grundsätze; *c)* unter deren Augen benehmen sich die Schuljungen unanständig und impertinent, ohne von ihnen zurechtgewiesen zu werden; *d)* infolge ihres Unterrichts werden die Kinder schlechter statt besser. — Die also Angeeschuldigten strengten darauf hin eine gerichtliche Untersuchung an. Vier Tage nahmen die Prozessverhandlungen vor dem Bezirksgericht Bernina in Anspruch. 80 Zeugen erschienen. Die Schulführung der angeschuldigten Lehrer wurde als korrekt anerkannt. Die Angeklagten beriefen sich auf die Auffassung, dass die Lehre der katholischen Kirche die gemischten Schulen als für die katholische Religion gefahr- und verderbnisvoll bezeichnen, dass sie als Katholiken das Recht hätten, die Lehrer wegen ihrer Stellungnahme zu Gunsten der gemischten Schulen zu beurteilen. Das Gericht war anderer Ansicht und erkannte die beklagten Bürger (17) der Ehrverletzung schuldig, sprach jedem eine Busse von Fr. 15 zu und verurteilte sie ferner zu Schadenersatz von Fr. 250 an den Lehrer und Fr. 25 an jede Lehrerin und zur Zahlung von Fr. 600 aussergerichtlichen Kosten, sowie zur Tragung der Gerichtskosten. (B.-N.)

— Laut „Berner-Zeitung“ hat die kantonale Lehrerkonferenz beschlossen, an den Grossen Rat das Gesuch zu richten, das Gesetz über Erhöhung des kantonalen Gehaltsminimums nochmals dem Volke vorlegen zu wollen.

Es wäre sehr zu wünschen, dass dem Gesuch entsprochen würde: denn die Besoldungsverhältnisse der Primarlehrer im Kanton Graubünden sind auch nicht glänzende. Der ultramontane Sozialreformer Nationalrat Decurtins hat das letzte Mal für Verwerfung agitirt. Stimmt nicht ganz mit dem Auftreten dieses Herrn im Nationalrat!

Im Fernern wurde eine Resolution gefasst, welche sich für Subventionirung der Volksschule durch den Bund ausspricht.

Literarisches.

Im Verlage von Michel & Buechler in Bern ist für das Schuljahr 1893/94 ein **Notizkalender** für Lehrer und Lehrerinnen von Karl Führer, Lehrer in Herisau erschienen, den wir seiner guten Einrichtung und seines billigen Preises von nur Fr. 1.50 bestens empfehlen können.

Die Vorzüge dieses Kalenders sind: 1. Anpassung an das Schuljahr. — 2. Praktische Anordnung der Tagesnotizblätter, welche die ausgiebigste Ausnützung des Kalenders zulässt. — 3. Beschränkung der statistischen und Hülftabellen auf das Praktischste, Notwendigste und Wissenswerteste. — 4. Notizblätter auch aus farbigem Papier (neben solchen aus weissem Papier) mit den Ueberschriften: Eintritt von Schülern, Austritt von Schülern, Schuleinstellungen, Konferenzen, Vereinssitzungen, Merktafel für besondere Termine, Ausgeliehene Bücher, Entliehene Bücher, Literarische Neuigkeiten, Adressen. — 5. Formulare zu Schüler-Verzeichnissen, Zensur-Eintragungen, Stundenplänen, Kassanotizen. — 6. Beigabe einer Leuzinger'schen Schweizerkarte und einer Eisenbahnkarte der Schweiz. — 7. Solider Leinwand-Einband in Goldpressung.

Der **Gotthelf-Kalender** pro 1892 ist erschienen und kann bei K. J. Wyss in Bern à Fr. 1.60 bezogen werden. Wir möchten diesem Kalender auch dieses Jahr einige empfehlende Worte widmen. Aeusserlich zwar ist es ein Kalender, wie jeder andere Abreisskalender auch, nur dass er vielleicht eine schönere Titelvignette trägt als die meisten andern und überdies mit dem sehr gut getroffenen, schalkhaft lächelnden Kopfbild Bitzios' geschmückt ist. Was den Kalender besonders auszeichnet, ist, dass jedem Tag eine längere oder kürzere Stelle aus Bitzios' Schriften beigegeben ist, welche sich, so abgelöst vom Inhalt, zur trefflichen Sentenz gestaltet. Da im Kanton Bern noch keiner gekommen ist und so bald nicht einer kommen wird, der so wie Bitzios den Volkston trifft, so ist dieser Kalender mit seinen täglich an ihn erinnernden Hinweisen ganz besonders geeignet, Bitzios bei unserm Volke Eingang zu verschaffen. Ein eifrig Bitzios lesendes Volk müsste aber sittlich wie intellektuell unfehlbar gehoben werden, sei es, dass jener sich vor dem naiven „ungebildeten“ Volke, oder vor einem literarisch und ästhetisch gebildeten Leserkreis präsentieren würde.

„Für unsere Kleinen“ und „Lebensfrüchte“ betiteln sich zwei von der rührigen Verlagshandlung W. Kaiser in Bern soeben herausgekommene fünf und sechs Bogen starke Bändchen. Wie schon aus den Titeln ersichtlich ist, verfolgen dieselben einen ganz verschiedenen Zweck. „Für unsere Kleinen“ enthält einen dem frühern Kindesalter aus den schönsten und duftendsten vorhandenen poetischen Blumen geflochtenen Kranz von Denksprüchen, Versen, Gedichten, Geburtstags- und Neujahrswünschen, Gebeten, Rätseln, und Sprechspielen, mit Illustrationen von L. Richter, O. Pletsch, H. Bürkner, C. Gehrts, Flinger u. a. und wird nicht verfehlen, der Kinder Lust und Freude zu sein. Die „Lebensfrüchte“ von O. Sutermeister geben dessen „Pädagogische Distichen“ in dritter bedeutend vermehrter Auflage wieder. Hier spricht das gereifte zum gereiften Alter und sucht den verschiedensten Gedanken über eine grosse Anzahl ethischer Stoffe aus Haus und Schule einen adäquaten, prägnanten, in schöne und packende Form gefassten, Ausdruck zu geben. Wer die Sutermeister'sche Muse kennt, wird dieselbe in ihren Vorzügen auf jeder Seite dieses Büchleins wiederfinden.

Wem das poetische Empfinden nicht gänzlich abhanden gekommen ist, der wird mit Vergnügen sich dem Genuss der beiden Gaben hingeben. S.

Verlag von Schmid, Francke & Cie., Bern.

Materialien zur Erläuterung deutscher Lesestücke

mit einer Einleitung über die Methode der Erläuterung,

von **P. A. Schmid**, Sek.-Lehrer in Bern. (VII u. 326 Seiten) Fr. 3. 60.

Das Buch hat nicht nur in schweizerischen, sondern auch in deutschen, österreichischen und amerikanischen Fachschriften sehr günstige Beurteilungen gefunden. So schrieb das „Erste österr.-ungarische Lehr- und Lernmittelmagazin“: Der theoretische Teil bringt eine gründliche fachwissenschaftliche Darlegung der Methode der Erläuterung, und im praktischen Teile sind sowohl die Gedichte als die Prosastücke, teilweise nach Herbart und Zillerschen Grundsätzen, in vorzüglicher Weise behandelt. Das Buch enthält auch eine grosse Zahl von Aufsatzthemen und ausgeführten Aufsätzen.

Verlag W. Kaiser, Bern.

Soeben sind erschienen:

„Lebensfrüchte“. Meinen Schülern gewidmet. Dichtungen von Prof. **O. Sutermeister**. Der Pädagogischen Distichen III. vermehrte Auflage. Mit dem Portrait des Verfassers. Preis broch. Fr. 1. 80, hübsch geb. Fr. 2. 70.

Inhalt: Haus und Erziehung, Schule, Unterricht, Leben.

Dies neueste Werk unseres grössten zeitgenössischen Spruchdichters des „schweizerischen Rückert“ bedarf keiner Empfehlung.

„Für unsere Kleinen“. Verschen und Gedichte für Schule und Haus, gesammelt von mehreren Jugendfreunden. Mit Illustrationen von L. Richter, O. Pletsch u. a. Preis broch. Fr. 1. 60, hübsch geb. Fr. 2. 40.

Diese Sammlung, an der unter andern auch Prof. **O. Sutermeister** mitwirkte, enthält eine Auswahl bester Verschen und Gedichte für Kinder. Namentlich berücksichtigt wurden dabei solche, die sich zum Aufsagen bei festlichen Gelegenheiten (Weihnacht, Neujahr u. s. w.) eignen.

Volkslied. Sammlung schönster Melodien. Der Schweizer-Jugend gewidmet. II. Auflage. Preis 30 Cts. 13. Ex. Fr. 3. 60.

Auf vielfachen Wunsch hin wurde diese Neu-Auflage vermehrt um 3 Lieder: „Morge früh, eh' d'Sunne lacht“, „Auf deinen Höhn“ und den überaus packenden und volkstümlichen Knabenchor aus dem „Basler-Festspiel“. —

Geographie der Schweiz mit dem Wichtigsten aus der Allgem. Geographie nebst Anhang, enthaltend: Angewandte Aufgaben von **J. Sterchi**; reich illustr. Preis 55 Cts., 13 Ex. Fr. 6. 60.

Neuer Lehrmittelkatalog gratis.